



Thomas Pulver

René Bosshard

## «WIE IN EINEM HAFEN GLEITEN HIER DIE ZÜGE VORBEI»

Architektonische und städtebauliche Qualität geniessen in der Europaallee einen hohen Stellenwert. Was auf den einzelnen Baufeldern entsteht, kristallisiert sich in einem anspruchsvollen Wettbewerbsverfahren heraus. Für das Baufeld G hat der ebenso elegante wie intelligente Entwurf der Arbeitsgemeinschaft von Graber Pulver Architekten und Masswerk Architekten das Preisgericht überzeugt.

---

### René Bosshard

dipl. Arch. HTL/ETH/SIA/BSA und Bauökonom AEC, ist Gründungsmitglied und Partner der Masswerk Architekten AG, Kriens/Zürich.

---



---

### Thomas Pulver

dipl. Arch. ETH/BSA/SIA, ist Gründer und Partner der Graber Pulver Architekten AG, Zürich/Bern.

---

**Nach der Vorrunde mit 56 Teams gehörten Sie zu den 15, die für den Projektwettbewerb ausgewählt wurden. Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie diese Nachricht erhalten haben?**

**Thomas Pulver** Wir haben uns sehr gefreut. Eine extrem spannende und anspruchsvolle Aufgabe, starke Konkurrenz und ein enger Zeitrahmen – so etwas setzt Adrenalin frei.

**René Bosshard** Ich fand das genial. An dieser Lage für einen Stadtteil zu planen, der so noch gar nicht existent ist, das ist extrem interessant.

**Ein mehrstufiger Wettbewerb ist kein Sonntagsspaziergang. Wie haben Sie und Ihr Team das erlebt?**

**R.B.** So richtig hart wurde es in der Überarbeitungsphase. Die städtebauliche Konzeption unseres Projekts überzeugte

die Jury in der ersten Runde, das war schon mal sehr wertvoll. Aber die weitere Konkretisierung des gesamten Baukörpers bis ins Detail und die zusätzliche Aufgabenstellung mit Nachhaltigkeitskriterien, das war nochmals ein sehr hartes Stück Arbeit, in das wir Tausende von Arbeitsstunden investiert haben.

**T.P.** In die Überarbeitungsphase gingen nur noch drei Teams, und wir haben zum Auftakt erfahren, dass die Jury unser Projekt auf den 1. Platz gesetzt hatte. Das hat den Druck enorm gesteigert.

**R.B.** In der Vorrunde wurden die Projekte der Jury anonym präsentiert. Für die Überarbeitung wurde die Anonymität aufgehoben. Von da an wars fertig mit Arbeiten «im stillen Kämmerlein». Man muss vor das Preisgericht treten, sein Projekt präsentieren und wird bis ins letzte Detail mit kritischen Fragen konfrontiert. Das beschleunigt den Pulsschlag definitiv.

### Was ist für Sie das Besondere an der Europaallee?

**T.P.** Die Europaallee ist tatsächlich aussergewöhnlich. Sie ist für uns ein Abbild der wirtschaftlichen Dynamik Zürichs. Das ist nicht eine einzelne Baulücke. Es entsteht ein ganzer Stadtteil, mit grossen Volumen, und das an zentralster Lage, am Gleisfeld des Hauptbahnhofs. Mit der Europaallee bauen wir die neue Ankunft in die Stadt. Klar bringt eine solche Ausgangslage einen Erwartungsdruck mit sich. Als Architekten sind wir uns dieser Verantwortung bewusst.

**R.B.** Zu den Besonderheiten zählt auch der Nutzungsmix; er ist ausserordentlich interessant und spannend umzusetzen, führt aber auch zu einem hochkomplex organisierten Baukörper. Es geht im Speziellen darum, alle erdenklichen Nutzungen, die den Stadtraum typischerweise ausmachen, miteinander zu verknüpfen. So eine Herausforderung kommt nicht alle Tage. Die Auseinandersetzung mit den Besonderheiten eines Ortes, seinen Qualitäten und seiner «Stimmung», ist für den Architekten wichtig. Deshalb war es bei dieser Aufgabenstellung mitunter schwierig und besonders, dass der nahe Kontext für den entstehenden Stadtteil noch nicht vorhanden ist. Eine Besonderheit ist schliesslich auch die hohe Dichte – in Verbindung mit dem Anspruch, diese grosse Baumasse zum benachbarten Quartier verträglich umzusetzen.

**T.P.** Kommt dazu, dass das Baufeld G innerhalb der Europaallee an einer Schlüsselstelle liegt. Wenn Sie in Zukunft vom Bahnhof her der Europaallee entlanggehen, weitet sich diese an ihrem Ende zum Gustav-Gull-Platz auf, der im neuen Stadtteil einen zentralen Ort bildet. Die bereits im Masterplan angedachte städtebauliche Figur dürfen wir nun mit einem 60 Meter hohen Wohnturm abschliessen – dem höchsten Gebäude der Europaallee. Über ihre Architektur leistet das Projekt einen substantziellen Beitrag, hier einen lebendigen urbanen Platz entstehen zu lassen.

### Im Wettbewerb haben Sie Ihr Projekt mit dem Titel «Im Dialog» gekennzeichnet. Was steht dahinter?

**R.B.** Gute Architektur steht im Dialog mit ihrem Umfeld. Das hat viele Facetten. Zum Beispiel sind auf den benachbarten Baufeldern E und F ebenfalls zwei Wohntürme geplant. Das hat uns animiert, auf dieser Ebene einen Dialog aufzunehmen. In ihrem Zusammenspiel werden diese Wohntürme wesentlich zur grossstädtischen Prägung des Gustav-Gull-Platzes beitragen. Und sie werden für jeden Betrachter – egal aus welcher Distanz – im Stadtbild die weithin sichtbaren Anker der Europaallee bilden.

**T.P.** Auch mit dem angrenzenden Lagerstrassenquartier stehen wir architektonisch im Dialog. Unser Sockelbau orientiert sich in der Blockform und in der Höhe an seinen vier- bis sechsgeschossigen Nachbarbauten. Das grosse Wohnvolumen konzentrieren wir bewusst an zwei Punkten und stapeln es in die Höhe. Das lässt dort, wo sich Lagerstrasse und Europaallee begegnen, viel Luft.

«Im Dialog» bezog sich aber auch auf die Reverenz, die wir mit dem Bau anderen grossen Bauten erweisen wollten, z.B. den zürcherischen Bauten Salvisbergs und Rohns, aber auch den Bauten von Mies van der Rohe oder Aalto.

«Wir haben sehr dafür gekämpft, dass unser Gebäude rundherum lebt.»



«Die Platzierung einer vielfältigen, publikumsintensiven Nutzung im Erdgeschoss ist sicher essentiell für die Vernetzung mit einem pulsierenden Stadtraum.»

### Und was passiert im Erdgeschoss?

**T.P.** Wir haben sehr dafür gekämpft, dass unser Gebäude rundherum lebt. Uns war beispielsweise wichtig, dass die Ladenlokale eine Arkade erhalten. Das geht auf Kosten der Nutzfläche, dafür entsteht vor den Geschäften eine attraktive Flanierzone im menschlichen Massstab. Auch die zweigeschossige gedeckte Vorzone zum Gustav-Gull-Platz dient dazu, das Gebäude mit dem Platz zu verbinden – eine erdgeschossige Loggia, wie wir es von grossen städtischen Bauten kennen. Es wird sehr angenehm sein, dort im Café zu sitzen und dem Stadtleben zuzuschauen.

**R.B.** Es gibt auch weniger augenfällige Aspekte. Zum Beispiel haben wir darauf geachtet, den Zugang zum Haus «osmotisch» zu gestalten. Deshalb haben wir die Zugänge nicht gebündelt, sondern bewusst auf das Gebäude verteilt.

### Es gibt an der Europaallee nichts Bestehendes, das man beiziehen könnte, um Atmosphäre zu schaffen. Was bedeutet das für Ihre Planung?

**R.B.** Egal wo man baut, es geht in jedem Projekt darum, die Qualitäten eines Ortes aufzuspüren, seine Schönheiten und seine Besonderheiten zu entdecken. Die zukünftige Atmosphäre schöpft man einerseits aus dem nahen Umfeld und der Auseinandersetzung mit der Vernetzung zum Stadtraum. Andererseits über eine konkrete Vorstellung, was die Atmosphäre des veränderten und neuen Ortes prägen soll. Ein Anknüpfungspunkt war hier beispielsweise die Spannung und Widersprüchlichkeit einer absoluten Zentrums- und gleichzeitigen Randlage.

**T.P.** Die Europaallee ist wie eine grossmassstäbliche Intarsie, aus teilweise enormen Bausteinen, die es mitten in den Stadtkörper einzupassen gilt – eine anspruchsvolle Aufgabe, wie man sieht. Zwar ist alles neu, aber das Umfeld liefert viele Bezugspunkte. Allen voran die Tatsache, dass wir an den Gleisen sind. Für mich ist das hier ein irrsinniger Ort, mit dem Gleisfeld als superurbanem Symbol. Es steht für die Bewegung, den Puls der Stadt. Das ist prickelnd und beruhigend zugleich. Wie in einem Hafen, wo Schiffe ein- und auslaufen, gleiten hier die Züge vorüber.

### Was sind das für Menschen, die in den Wohnungen im Haus G leben – und den Zügen zuschauen?

**R.B.** Das dürften Leute sein, die sehr engagiert und gut vernetzt sind, die gezielt an dieser absolut zentralen Lage

mit Weitblick leben wollen. Wohnen auf hohem Niveau, im doppelten Sinne. Sicher viele Geschäftsleute, und wohl eher Singles und Paare als Familien. Deshalb haben wir eine den Bedürfnissen entsprechende Wohnungsvielfalt entwickelt und luxuriöse, grosszügig bemessene Wohnungen mit einer offenen, fließenden Einteilung gestaltet.

**An der Europaallee entsteht ein dichter Stadtteil. Wie steht es im Haus G um die Privatsphäre?**

**T.P.** Wohnen im Hochhaus war jahrelang verpönt in der Schweiz. Heute heisst es: «Die Schweiz braucht keine Hochhäuser – aber sie sind wünschenswert.» Die Frage, wie offen und wie transparent der Wohnturm sein soll, war für uns deshalb zentral. Wir denken, der Reiz dieser Wohnungen besteht darin, dass sie den Blick auf ein absolut urbanes Panorama mit grosser Privatsphäre verbinden. Das ist einer der Gründe, warum die Fassade tiefe Fensterbrüstungen aufweist oder warum unsere Fenster nicht bis zum Boden reichen. Das schafft viel Privatheit und Ruhe. Als Bewohner sehe ich das Treiben unten auf der Strasse nur, wenn ich es sehen will.

**R.B.** Privatsphäre schaffen auch die eingezogenen Aussenräume. Die Loggia, über die jede Wohnung verfügt, ist bündig mit der Fassade und kaum einsehbar. Ganz abgesehen davon ergibt sich die Privatsphäre schon daraus, dass alle Wohnungen vom 5. Stock an aufwärts angesiedelt sind, also quasi über den Dächern des angrenzenden Stadtkörpers.

**In der letzten Überarbeitungsphase hat die SBB als Bauherrin die Kriterien des nachhaltigen Bauens höhergeschraubt. Welche Antworten haben Sie gefunden?**

**R.B.** Wir waren so oder so nicht weit weg vom Minergiestandard, insofern konnten wir dem gut begegnen. Eine Unsicherheit hatten wir im Bezug auf den hohen Anteil an Aluminium an der Fassade aus ökologischer Sicht. Da haben wir uns die Unterstützung von Dr. Holger Wallbaum von der Professur für Nachhaltigkeit der ETH beigezogen. Das war sehr hilf- und aufschlussreich. Es hat sich gezeigt, dass es der Baustoff Aluminium trotz hohem Energiebedarf mit anderen Materialien aufnehmen kann. Das hat mit der Langlebigkeit zu tun, aber auch mit der Leichtigkeit – weil sich dadurch zum Beispiel der Materialbedarf für die tragende Konstruktion markant verringert.

**Wie sind Sie überhaupt auf Aluminium gekommen?**

**T.P.** Aluminium ist ein wunderbar langlebiges, leichtes und sehr hochwertiges Material. Es lässt sich zu scharfkantigen Profilen ziehen, es lässt sich bürsten und es lässt sich präzise fügen. Die Art, wie wir in unserem Projekt Aluminium verwenden, hat etwas Tektonisches und Feingliedriges. Zudem unterstützt der gewählte warme Farbton des eloxierten Aluminiums die Gitterstruktur der Fassade sehr schön. Durch das Zusammenspiel von Gitterstruktur, Knicken im Gebäudekörper und Oberflächen wird die Fassade ihr Aussehen fortlaufend verändern. Wenn die Sonne untergeht, wird der Gebäudekörper auf dem Baufeld G zu einer warm schimmernden Skulptur – wie das Gleisfeld in der Abendsonne.

**R.B.** Wenn man in Bewegung ist, wird man die Lebendigkeit des Gebäudes am schönsten erleben. Deshalb haben Zugspassagiere diesbezüglich sicher einen Logenplatz. Uns gefällt diese Gegenseitigkeit: So wie die Bewohner den Blick aufs Gleisfeld geniessen, so werden sich viele, die auf den Schienen vorbeigleiten, an diesem lebendigen Baukörper erfreuen.

**T.P.** Aus fein gewelltem, perforiertem Aluminium sind im Übrigen auch die Brüstungsverkleidungen und die eleganten, vertikal fahrenden Sonnenschutzpaneele, die sich über die gesamte Breite der Fassaden-Gitterstruktur spannen und dem Bau eine Einmaligkeit verleihen.

**Wie würden Sie selber den Stil Ihres Entwurfs auf den Punkt bringen?**

**T.P.** Auf dem Baufeld G entsteht ein skulpturales Gebäude mit einer ausserordentlich plastischen Fassade. Dennoch hat der Bau nichts Schreiendes an sich. Im Gegenteil, er ist von zeitloser und eleganter Architektur, bis ins letzte Detail präzise ausgestaltet wie eine Schweizer Uhr.

**R.B.** Gerade weil unser Gebäude so urban ist, verschwindet es nicht hinter einer glatten Fassade. Als tektonisches Gefüge mit Tiefenwirkung leistet es einen Beitrag zur Lebendigkeit und Dynamik einer lebenswerten Stadt.



[www.graberpulver.ch](http://www.graberpulver.ch)  
[www.masswerk.com](http://www.masswerk.com)